

Frisch wie tausend Rosenkränze

Religion in den Philippinen

von Heike Aurin

Die Philippinen waren bis zur Unabhängigkeit Osttimors im Mai 2002 das einzige mehrheitlich ›christliche‹ Land in ganz Asien. Mehr als 90 Prozent der Bevölkerung sind Christen, die meisten von ihnen (über 80 Prozent der Gesamtbevölkerung) sind Schäfchen der römisch-katholischen Kirche. Schätzungsweise sieben Prozent der Filipinos und Filipinas gehören dem muslimischen (überwiegend sunnitischen) Glauben an, einige wenige dem Buddhismus, dem Taoismus oder einheimischen Naturreligionen. Die Zahl derer, die keinen Bezug zu einer Religion haben, ist in den Philippinen ver-schwindend gering (weniger als ein Prozent).

Die Katholische Kirche ist zweifelsfrei eine allgegenwärtige Hinterlassenschaft der spanischen Kolonialherren, welche das Land mehr als 300 Jahre lang beherrscht und geprägt haben.

Spätestens seit dem zwölften Jahrhundert n. Chr. pflegten arabische Kaufleute Handelsverbindungen zu einigen Inselreichen im Süden der heutigen Philippinen; zusammen mit ihren Waren hatten sie den Inselbewohner/innen auch den Islam gebracht. Im 14. Jahrhundert gab es in Mindanao und Sulu mehrere muslimische Sultanate.

Vermutlich wäre auch die Mitte und der Norden im Laufe der Jahrhunderte deutlich mehr vom muslimischen Glauben geprägt worden, wenn das katholische Königreich Spanien nicht so erfolgreich die Bevölkerung dieser Inseln zu unterwerfen. Den katholischen Missionaren und dem spanischen Militär ist es gelungen, die Bevölkerung zu treuen Anhänger/innen der katholischen Kirche zu machen. Lediglich im Süden mussten sie sich zähneknirschend mit den muslimischen Fürstentümern arrangieren — sie zu unterwerfen blieb ihnen bis zum Ende der spanischen Kolonialherrschaft im Jahre 1898 nicht vergönnt.

Die USA als neue — protestantische — Kolonialherren (1898 bis 1946) hatten sich die ›Christianisierung‹ der Philippinen auf die Fahnen

geschrieben, doch die Protestanten stellen heute lediglich etwa sechs Prozent der Bevölkerung. Deutlich mehr Filipinos und Filipinas gehören zu verschiedenen freikirchlichen oder charismatischen Gemeinschaften, einige auch zu fundamentalistischen christlichen Bewegungen (etwa zur *Iglesia ni Kristo* oder der *charismatischen Bewegung El Shaddai*, siehe: S. 68).

Einige wenige Volksstämme, vor allem in den Bergregionen Luzons, konnten über die Jahrhunderte hinweg allen Missionierungsversuchen trotzen und im Wesentlichen an ihrem traditionellen Geisterglauben festhalten.

Neue Zweige aus altem Stamm

Als christliche Gruppierungen neben der katholischen und der protestantischen Kirche sind sowohl jene Bewegungen zu nennen, die in vielen Ländern der Erde ihre Anhänger/innen gefunden haben (u.a. Methodisten, Baptisten, Adventisten, Mormonen), als auch eigene Gemeinschaften, die im 20. Jahrhundert von philippinischen religiösen Führern gegründet wurden: die Independent Church of the Philippines (dt.: Unabhängige Kirche der Philippinen), auch Aglipayan genannt, die Iglesia ni Cristo (dt.: Kirche Christi) und die aus ihren Reihen hervorgegangenen Ang Dating Daan.

Während der Aufstände gegen die spanische Kolonialmacht im späten 19. Jahrhundert baute Gregorio Aglipay eine nationale philippinische Kirche auf, die sich nicht mehr den spanischen Bischöfen unterstellte (letztere wurden abgesetzt und z.T. inhaftiert). Die Bewegung besteht bis heute und wird nach ihrem Gründer Aglipayan genannt; ihre Mitgliederzahl ist vergleichsweise gering.

Die Iglesia ni Cristo hat sich im Jahre 1914 unter Führung von Felix Manolo Ysagun ebenfalls von der katholischen Kirche der Philippinen abgespalten.

Eine relativ junge Bewegung innerhalb der Katholischen Kirche der Philippinen ist die von Mike Velarde geführte El Shaddai. Velarde ist ein charismatischer Führer, der in Massenversammlungen, Radio- und Fernsehauftritten derzeit mehr und mehr Anhänger/innen in den Philippinen und unter den im Ausland lebenden Filipinos und Filipinas gewinnt.

Der Priester und die Geister

Wie bereits erwähnt, ist die katholische Kirche zwar mit Abstand die größte Glaubensgemeinschaft in den Philippinen, jedoch keineswegs die einzige. Christentum in zahlreichen Schattierungen, Islam, indigene Glaubensformen und andere asiatische

Religionen bestehen seit Jahrhunderten nebeneinander, und bei einer solchen religiösen Vielfalt ist es nicht verwunderlich, dass sich die verschiedenen Rituale, die Feiern und Gebetsformen im Laufe der Zeit gegenseitig beeinflusst haben. Dieser Synkretismus, die Vermischung der Religionen, ist ein besonderes Merkmal der philippinischen Glaubenskultur.

Bei den Bergvölkern Luzons ist es beispielsweise nicht unüblich, dass Verstorbene gemäß den traditionellen, indigenen Riten bestattet werden und ergänzend ein christlicher Priester eine Beerdigung gemäß der kirchlichen Tradition zelebriert.

So, wie viele Filipinos und Filipinas in vorkolonialer Zeit zu den Geistern von Flüssen, Feldern, Bäumen und Bergen um eine gute Ernte und um Bewahrung vor Unglück gebetet haben, ist es heutzutage verbreitet, Reiskörner von einem christlichen Geistlichen segnen zu lassen, bevor sie ausgesät werden, oder ein Bambuskreuz am Feldrand aufzustellen, um die Saat vor Schaden durch Insekten zu schützen.

Am Abend des 31. Oktober, dem Vorabend von Allerheiligen, besuchen viele Familien die Gräber ihrer Verstorbenen. Sie stellen dort jedoch nicht nur eine Kerze auf oder legen Blumenschmuck nieder, sondern die Menschen feiern — scheinbar zusammen mit ihren Vorfahren — auf dem Friedhof ein Fest, zu dem auch ein gemeinsames Essen gehört.

Traditionelle Heiler üben ihre Kunst aus, indem sie katholische Symbole und Elemente der Liturgie mit animistischen Ritualen verbinden.

Mike Velarde, der Führer von El Shaddai, segnet bei seinen Veranstaltungen die Reisepässe von Arbeitssuchenden, damit sie im Ausland einen Job finden, oder die Sparsbücher der Gläubigen, damit es ihnen gelingen möge, etwas Geld zu sparen.

Kein katholischer Staat

Die philippinische Verfassung gewährt jedem Bürger und jeder Bürgerin des Landes, seine/ihre Religion frei zu wählen und frei auszuüben. Eine offizielle Staatsreligion gibt es nicht, Kirche und Staat sind laut Verfassung voneinander getrennt.

Dass die katholische Kirche dennoch eine besondere Stellung genießt und ihre Symbole und Traditionen aus staatlichen Einrichtungen nicht wegzudenken sind, ist kein Geheimnis. Christus- oder Marienstatuen zieren die Regierungsgebäude, offizielle Erklärungen und Dokumente beginnen meist mit einer Anrufung Gottes, zahlreiche Veranstaltungen sogar mit einem Gebet, und bei der Eröffnung von Projekten sprengeln katholische Priester Weihwasser. Bei offiziellen Anlässen, politischen und gesellschaftlichen Ereignissen gehören katholi-



Der Glaube macht nicht nur selig ...

sche Würdenträger selbstverständlich zu den geladenen Gästen.

Obwohl die katholische Kirche eine starke Stellung und hohes Ansehen genießt, darf man nicht übersehen, dass es auch die anderen religiösen Gemeinschaften gibt. Jene fühlen sich oft an den Rand gedrängt und fordern z.T. mehr Zurückhaltung der katholischen Kirche im öffentlichen Leben sowie mehr eigenen Raum.

Ein Schritt in diese Richtung ist den Muslimen vor zwei Jahren (2001) gelungen, als Präsidentin Arroyo den letzten Tag des Fastenmonats Ramadan, Eid al Fitr, zum offiziellen staatlichen Feiertag erklärte. Bis dahin waren lediglich katholische Feiertage (Weihnachten, Gründonnerstag, Karfreitag, Allerheiligen) als religiöse staatliche Feiertage anerkannt gewesen.

An den staatlichen Schulen ist Religion kein Pflichtfach und wird nicht von den Lehrern unterrichtet. Sowohl die katholische Kirche als auch andere religiöse Gemeinschaft-

ten haben jedoch die Möglichkeit, aus ihren eigenen Reihen »Religionslehrer/innen« an die Schulen zu entsenden, welche zur regulären Unterrichtszeit, ohne staatliche Entlohnung, bis zu 90 Minuten wöchentlich pro Klasse unterrichten dürfen. Um an den Religionsstunden teilnehmen zu können, benötigen die Schüler/innen das schriftliche Einverständnis ihrer Eltern.

Neben den staatlichen Schulen gibt es landesweit noch zahlreiche katholische, andere christliche sowie muslimische Privatschulen.

Der ganz private Gott

Ähnlich wie in anderen Ländern betrachten junge Menschen in den Philippinen, die (katholisch) christlich erzogen wurden, Religion oft als Privatangelegenheit. Obwohl die meisten von ihnen an ein göttliches Wesen oder eine göttliche Kraft glauben und zu Gott beten, beteiligen sich längst nicht alle an kirchlichen Aktivitäten und sehen die Kirche nicht als eine Gemeinschaft von Gläubigen. Gemeindemitarbeiter/innen und Ministranten sind zumeist ältere Personen — eine Tatsache, die der katholischen Geistlichkeit zunehmend Sorge bereitet.

Zahlreiche Filipinos und Filipinas (unabhängig von ihrem Alter) sind der Meinung, dass sich die Kirche nicht allzu sehr um politische Angelegenheiten kümmern sollte. Ihre Aufgabe müsse eher darin liegen, sich um das seelische Wohl und die

geistliche Führung ihrer Gläubigen zu bemühen. Nach Ansicht vieler Menschen sollten sich religiöse Führer zum Beispiel nicht in Entscheidungen der Regierung einmischen und bei Wahlen die Stimmberechtigten nicht beeinflussen.

In den Jahren 1991 und 1998 veranlasste das International Social Survey Programme (ISSP), eine internationale Arbeitsgruppe, eine Studie zum Thema Religion und Religiosität in verschiedenen Ländern. In diesem Zusammenhang wurden in den Philippinen jeweils 1.200 Menschen über 18 Jahre (aus allen sozialen Schichten) befragt. 84 Prozent (1991) bzw. 81 Prozent (1998) von ihnen bezeichneten sich als mehr oder weniger religiös, rund sieben Prozent als nicht religiös, zehn bzw. elf Prozent als weder religiös noch unreligiös. Über 90 Prozent glauben, dass es einen Gott gibt.

Ungefähr die Hälfte der Befragten besuchen pro Woche mindestens einen Gottesdienst und beten einmal am Tag, rund ein Viertel beten auch öfter. An kirchlichen Aktivitäten außerhalb des Gottesdienstes beteiligt sich schätzungsweise jede/r fünfte Filipino/-a ein- oder mehrmals in der Woche, zahlreiche andere erheblich seltener.

Im Jahre 1998 gaben fast drei Viertel der befragten Personen an, dass sie die Bibel als Gottes Wort betrachten; sie sei so, wie sie ist, wörtlich zu nehmen. Nur 15 Prozent waren der etwas liberaleren Ansicht, die Bibel sei zwar von Gott inspiriert, sollte aber nicht uneingeschränkt wörtlich genommen werden.

An ein Leben nach dem Tod glaubten 1998 wesentlich mehr Menschen (64 Prozent) als noch sieben Jahre zuvor (31 Prozent); erheblich mehr waren zudem davon überzeugt, dass es eine Hölle und einen Himmel gibt, in dem sich das Leben nach dem Tode abspielen wird.

Moral im Alltag

Der persönliche Glaube sowie die Institution Kirche prägen die moralische Orientierung der philippinischen Bevölkerung im Alltag weit über Gebet und Gottesdienstbesuch hinaus.

Der größte Teil der Filipinos und Filipinas empfindet zum Beispiel

eine sexuelle Beziehung zwischen Partner/innen des gleichen Geschlechtes ebenso als völlig falsch wie auch eine sexuelle Beziehung mit einem anderen Menschen als dem Ehepartner bzw. der Ehepartnerin. Auch Abtreibung befürworten nur wenige — weder in solchen Fällen, in denen bereits vor der Geburt eine schwere Schädigung des Kindes festgestellt wird, noch dann, wenn die Familie ein sehr geringes Einkommen hat und sich ein Kind nicht leisten kann.

Ehrlichkeit dem Staat gegenüber ist ein weiterer moralischer Grundsatz, den die allermeisten Befragten befürworten. Etwa drei Viertel von ihnen lehnen es ab, den Behörden gegenüber falsche Angaben zu machen um dadurch Steuern einzusparen oder andere Vorteile (zum Beispiel staatliche Zuschüsse) für sich herauszuschlagen.

Die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau in der Familie kritisieren nur relativ wenige: lediglich 8 bzw. 15 Prozent sind gegen die Ansicht, dass Haushalt und Familie Aufgabe der Frau und Geldverdienen Aufgabe des Mannes sei. Die Hälfte der Befragten meint zudem, dass das Familienleben darunter leidet, wenn die Frau ganztätig arbeitet.

Jede/r zweite Filipino/-a betätigt sich gelegentlich im karitativen Bereich, zum Beispiel für kranke, arme oder alte Mitmenschen. Erheblich weniger Menschen, nur halb so viele, sind politisch aktiv.

Interreligiöser Dialog und Ökumene

Aufgrund der religiösen Vielfalt in den Philippinen und der klaren Dominanz der katholischen Kirche, gibt es beständig Spannungen zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Weltweite Schlagzeilen machen nach wie vor die Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen: der sog. Mindanao-Konflikt im Süden des Landes, wo die Bevölkerung einiger Provinzen überwiegend muslimisch ist und sich die Regierung im Krieg mit regionalen Führern befindet. Zwar ist es mehr ein politischer denn ein religiöser Konflikt, doch darf man auch die religiösen Aspekte nicht übersehen. (siehe S. 78)

Allen Spannungen zwischen den Konfessionen und den Religionen zum Trotz bemühen sich einige Führer/innen der verschiedenen Glaubensgemeinschaften um Dialog und Zusammenarbeit. Ein Beispiel hierfür ist die Interfaith Group-Vertreter der katholischen und der protestantischen Kirche sowie Muslime haben sich zu einer NGO zusammengeschlossen, um den Friedensprozess in Mindanao voranzubringen. Sie leisten wirtschaftliche und soziale Unterstützung für die vom Krieg betroffenen Regionen und ermutigen die Menschen vor Ort, ihre Kinder in ihrem jeweiligen Glauben zu erziehen.

Der Erzbischof von Davao, ein anderer Bischof und der Präsident der muslimischen Ulama Association haben eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich um interreligiösen Dialog bemüht indem sie vor Ort Gespräche zwischen Priestern und muslimischen Lehrern arrangiert.

Zahlreiche Menschenrechtsorganisationen, Gewerkschaften und wirtschaftliche Vereinigungen werden von Menschen mit verschiedenen religiösen Überzeugungen gemeinsam geführt.

Den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften soll auch eine staatliche Einrichtung fördern: die Nationale Ökumenischen Kommission (National Ecumenical Commission, NEC). Ihre Mitglieder sind Vertreter/innen der römisch-katholischen Kirche, der Muslime, der Iglesia ni Cristo, der Aglipayan sowie mehrerer protestantischer Denominationen. Die NEC trifft sich regelmäßig mit Präsidentin Arroyo, um politische und soziale Fragen zu erörtern.